

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark (20 Sgr.)
Ausgabe- u. Annahmestellen für Inserate und Abonnementen P. Naumann, Eigencenst. Leipzigerstr. 77. S. Pflug, Bahndamm, Steinrückstr. 10. W. Dannenberg, Gellertstr. 67.

Halle'sches Tageblatt.

Siebenundsechzigster Jahrgang.

Expedition
Wallenhaus-Buchdruckerei.
Inserentenpreis für die vierpaltige Zeile oder deren Raum 15 R.-Pfg.
Annahme der für die nachfolgende Nummer bestimmten Inserate bis 9 Uhr Vormittags größerer werden Tage zuvor erbeten.
Inserate beiderseits sämtlich Annoncen-Bureau.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

N 213.

Mittwoch, den 13. September.

1876.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin. Eine vor Wochen schon angekündigte und nun zur Ausführung gebrachte Maßregel ruft in Klaff-Vorbringen bedeutende Aufregung hervor. Es wird nämlich gegenwärtig im ganzen Land den Vätern solcher Söhne, die französische oder sonstige ausländische Anstalten besuchen und gegenwärtig ihre Ferien in der Heimat zubringen, von der Polizei mitgeteilt, daß dieselben innerhalb drei Tagen das Gebiet von Elßaß-Vorbringen zu räumen haben. Es ist hierbei zu bemerken, daß von dieser Maßregel nur diejenigen betroffen werden, welche für Frankreich optirt oder sonst ein auswärtiges Bürgerrecht erworben und sich keinen Aufenthaltsort erwirkt haben. Gleichwohl ist die Maßregel eine harte und wahrlich nicht geeignet, der deutschen Verwaltung Sympathien zu erwerben.
— Die Einstellung der Rekruten zum Dienste mit der Waffe wird bei sämtlichen Truppenteilen in der Zeit vom 3. bis 8. November d. J. erfolgen.
— Ein Wiener Telegramm meldet: Nachrichten aus Konstantinopel besagen, daß die Kriegspartei im Oisan die Oberhand gewonnen habe. Die Verlängerung des Urlaubs des russischen Botschafters Ignatiew wird vielfach als Vorbedeutung eines Abbruchs der Beziehungen zwischen Rußland und d. T. Ärtel betrachtet. Die Diplomatie hält noch die Friedenshoffnung aufrecht und glaubt, daß der russisch-türkische Konflikt lokalisiert bleiben werde.
— Die von verschiedenen Seiten gemeldete strengere Bewachung der Kräm scheint inzwischen tatsächlich eingetreten zu sein: wenigstens schreiben die in Kerker erscheinenden „Spionnen-Juwel“:
„Die Gerichte über die Unthätigkeit in der Kräm haben sich auf eine sehr scharfe Weise betätigt. Die ganze Kasse von Kerker bis Senatsplatz ist mit Plakets in der Stärke von 25 bis 30 Mann besetzt, so daß alle Truppen, welche in Kerker, Gefängnis und Senatsplatz stehen, Wachdienst haben. In Jalta wurde ein türkisches Schiff mit Waffen konfisziert, in Kerker befördert man eine ähnliche Ladung. Die Bewachung der Gänge ist eine so strenge, daß man Abends an der Kasse nicht spazieren darf.“
Ganz ungenügend sind übrigens diese russischen Vorsichtsmaßregeln nicht, theils d. h. diese russischen „Wächter“ in einer ungenügenden Korrespondenz aus der Kräm mit, daß vier fremde tatarische Kaufleute dort Versammlungen zu Gunsten der Türken unter den muslimanischen Bewohnern von Ujastn anzuregen versucht haben, in welchem Vorhaben sie allerdings von der russischen Polizei gestört worden sind.
— In dem Publikum der großen Städte Preussens, namentlich aber Berlins, beginnt man die Folgen der

Aufhebung der Schlacht- und Maßsteuer mit wachsendem Mißfallen zu empfinden. Die hiesige „Bürger-Zeitung“, welche, wie sie selbst einräumt, seiner Zeit gleichfalls für die Aufhebung der Steuer geschwärmt hat, bemerkt jetzt darüber:
„Noch vor zwei Jahren galt es für ein unumstößliches Dogma, daß die Maß- und Schlachtsteuer unter allen Umständen beseitigt werden müsse. Man erklärte sie für unethisch, man behauptete, sie belaste überwiegen den armen Mann und verleihe das Brot des Arbeiters; man hielt sie für forumpfindend und deprimierend u. dgl. m. Vom Finanzminister bis zum Staatsverordneten herunter glaubte jeder ein verdientliches Wort zu unternehmen, wenn er diese Konsumtionsaufgabe zu den Toten schaffte. Man versprach sich goldene Berge, man hoffte, die ernten Provinzen würden uns direkt für den Kleinverkauf Fleisch und Brot auf den Markt senden und war fast überzeugt, daß das Leben in der Hauptstadt um die Hälfte billiger werden würde.“
Zwei Jahre sind noch nicht verstrichen, seitdem die Steuerbarriere gefallen ist, und was ist aus unseren Hoffnungen geworden?
Die „Bürger-Zeitung“ führt darauf aus, daß das System der direkten Besteuerung durch progressive Einkommen nur in einem reichen Lande oder bei sehr geringen Staatsbedürfnissen durchführbar sei und fährt dann fort: „Deshalb der Magistrat jetzt die Maßfrage bemängeln will, so steht es doch fest, daß die Einhebung der Klassensteuer in Berlin auf unerwartete Schwierigkeiten stößt. Die Zahl der Defizienten ist eine ganz ungläubliche, ja es erwächst sogar der städtischen Kasse daraus ein doppelter Verlust, indem außer dem Ausfall der Kommunalabgaben die Stadt auch für den Ausfall der Staatssteuer in gewissem Umfang verantwortlich gemacht wird.“
Unter solchen Umständen drängt sich der Gedanke auf, ob wir gut gethan haben, die Maß- und Schlachtsteuer aufzuheben und eine direkte Besteuerung an deren Stelle zu setzen. Für die Kommune hat die letztere den großen Nachtheil, daß jetzt die Militärs von allen Kommunalabgaben befreit sind, und daß die Staatsbeamten nur mit der Hälfte ihres staatlichen Einkommens zu denselben herangezogen werden können. Daß diese Privilegien, die der Staat auf Kosten der Kommune seinen Beamten und Soldaten ertheilt hat, vor einer unbefangenen Prüfung nicht mehr Stand halten, gilt für eine ausgemachte Sache, trotzdem ist es nicht möglich gewesen, diese Exemtionen zu beseitigen, und bei der großen Zahl der in diese Kategorie gehörigen Personen fällt der Ausfall an Kommunalabgaben sehr bedeutend ins Gewicht. Die Stadt Berlin beherbergt fast das ganze Jahr hindurch eine große Anzahl von Fremden, die sich längere oder kürzere

Zeit hier aufhalten. So lange die Maß- und Schlachtsteuer bestand, mußten auch diese, ebenso wie die Militärs und Beamten bei jeder Tagesvermehrung ihren Beitrag zu den Kommunalabgaben leisten, während allein dies seit Aufhebung der Maß- und Schlachtsteuer in Wegfall gekommen ist.
So lange die letztere in Kraft war, hatte das System der Steuererhebung die wohlthätige Folge, daß man nur schweres und gutes Vieh nach Berlin brachte, und unser Markt war deshalb mit gutem Fleisch versorgt. Jetzt ist sein Stück zu schlecht, um es nicht nach Berlin zu bringen, und unsere Hausfrauen werden belästigt, daß das Fleisch seitdem schlechter geworden ist.
Wir haben uns die Maße genommen, die amtlichen Durchschnittspreise der verschiedenen Fleisch- und Wurstsorten vor und nach Aufhebung der Maß- und Schlachtsteuer mit einander zu vergleichen, und wir sind zu dem Resultat gelangt, daß unsere Hausfrauen Recht haben, und daß die erwartete Billigkeit nicht eingetreten ist. Im Januar 1874, als noch die Maß- und Schlachtsteuer erhoben wurde kostete das beste Rindfleisch das Pfund 7 Sgr. und der Preis ging im März des nächsten Jahres auf 6 Sgr. 8 H. und im April auf 6 Sgr. 6 H. herunter. Im Januar 1875, nach Aufhebung der Maß- und Schlachtsteuer, kostete das beste Rindfleisch 8 Sgr. und erhielt sich im März und April bis zum Dezember auf dem Preis von 7 1/2 Sgr. Somit war also das Rindfleisch während einiger Monate unter der Herrschaft der Maß- und Schlachtsteuer billiger, als nach Aufhebung derselben. Das Schweinefleisch wurde im Durchschnitt des Jahres 1874 mit 6 Sgr. 9—10 H. bezahlt, und dieses Schweinefleisch kostete im Mai und Juni des laufenden Jahres 8 Sgr. und ist seitdem um 1/2 Sgr. gefallen. Kalbfleisch kostete im Dezember 1873 5 Sgr. 10 H. und wird gegenwärtig ungefähr mit 7 Sgr. bezahlt. Für Hammelfleisch zahlte man im Dezember 1873 5 Sgr. 10 H., während es gegenwärtig 7 Sgr. kostet. Der Preis des Specks ist von 8 Sgr. 6 H. im Dezember 1873 auf ca. 10 Sgr. in die Höhe gegangen, so daß man wohl sagen kann, die Aufhebung der Maß- und Schlachtsteuer hat eine Erniedrigung der Fleischpreise nicht zu Wege gebracht.
Der Preis des Weines hat sich allerdings um einige Pfennige pro Pfund ermäßigt, allein man darf nicht leicht Acht lassen, daß dies in erster Linie durch das Sinken der Getreidepreise und nicht durch die veränderte Besteuerungsweise bewerkstelligt worden ist. Sodann aber werden uns die erfahrenen Hausfrauen bestätigen, daß in der Größe der Semmel und im Gewicht des Brodes ein merklicher Unterschied gleichfalls nicht zu spüren ist. Wenn die Maßpreise stattdessen sich erniedrigt haben, so kleidet der Profit auf dem langen Wege zwischen dem landwirthschaftlichen Produzenten

Das Erbe der Mutter.

Novelle von Pauline Geardt.

(Fortsetzung)
„Das verhäte Gott!“ rief erschrocken Frau von Wallbach.
„Das sage auch ich“ erwiderte Wallbach, indem er die Mutter wieder zum Sopha führte. „Die Fügung eines Bandes, das für die Dauer des Lebens geknüpft war, erscheint mir als eins der schlimmsten Uebel der Gesellschaft, und mich dünkt, daß wir, die wir uns so gern hoch stellen, so gern mit Bildung, Rang und Reichthum prunken, zuerst die Pflicht haben, der Welt zu zeigen, daß wir dieser Güter nicht unwerth sind, daß wir fühlen und wissen, wie es an uns ist, tiefer Stiehenden ein würdiges Vorbild zu sein. Das nenne ich Religion, das nenne ich fromm sein.“
Er legte sich wieder zur Mutter, die ernst vor sich niederah, nahm ihre Hände, und sah bitend zu ihr auf.
„Zu wem nun anders auf der Welt könnte ich kommen und klagen, wenn nicht zu dir Mutter? Wen um Hilfe bitten, wenn nicht dich? Du wirst sehen und prüfen, ob ich zu viel gesagt. Sprich erst als Mutter, als Frau zur Frau, ehe ich als Mann zum Mann spreche; gesprochen muß werden, es ist an der Zeit, die Lippen zu berühren.“
Es war ein unaussprechlicher Ausdruck in den Augen der Mutter, als sie diese dem Sohne jetzt zuwande. Es sprach sowohl Zärtlichkeit als Mitleid aus ihnen.
„Ich will es bedenken, mein Sohn. Aber — das Berühren ist nicht ohne Gefahr. — Ich habe Menschen gekannt, tüchtige Menschen, die ihr Uebel erst dann empfanden, wenn man sich bemühte es zu heilen.“
„Möglich, liebe Mutter, doch glaube mir, das ist hier nicht der Fall. Ich lege diese heilige Sache in deine Hand. Du wirst das Rechte nicht verfehlen. Deinem klaren Verstande, deinem milden Herzen wird es gelingen zu vermitteln, wenn dies noch möglich ist.“
Er sah nach der Uhr, schon elf Uhr, meine Zeit ist um.“
„Gehst du schon zum Minister?“

„Nein“, sagte Wallbach halb verlegen, halb verdrießlich, „ich will mich unterrichten, wie es mit meinem Gutthaben bei meinem Banquier steht.“
„Ach — so!“ warf die Ministerin leicht hin.
„Ja gute Mutter, ein Hausstand heut zu Tage kostet gar viel. Wir müssen unser Stellung, der Mode gar manche Opfer bringen. Ich thue es auch gern und sehe ein, daß man nicht überall zurückbleiben darf, nur wünsche ich die Grenze nicht zu überschreiten.“
Frau von Wallbach legte freundlich ihre Hand auf des Sohnes Schulter.
„Gut, Philipp, das ist bei dir nicht zu befürchten. Du bist ein verständiger Mann und findest wohl an Eäcile eine liebreiche Hilfe.“
„Geh“, erwiderte eifrig Wallbach, „Eäcile ist eine liebenswürdige feine Frau, die meine Wünsche in meinen Augen liebt, gleichwohl kann sie nicht immer vermeiden, hier und dort die Auslagen um ein Weniges zu steigern. Für mich aber wird dies hier und dort Wenige zulezt doch viel. So eine liebe Mutter, kostet deine Garberobe nicht auch so enorme Summen?“
„Aber, mein Freund“, lächelte Frau von Wallbach, „du kannst deine Frau und Tochter doch nicht mit mir, deiner Mutter, vergleichen?“
Wallbach blickte sinnend vor sich nieder.
„Und“, fuhr sie leicht fort, „wenn ich ein wenig weniger Freude an Gesellschaft, Pug und Mode fand, so war dies das Verdienst meines Vaters.“
„Meines Vaters?“ Wie so?“
„Wie ungebührlich schüttelte Frau von Wallbach den Kopf. „Du bist als Mann noch derselbe Quälgeist, der du schon als Knabe warst, müßt immer allen Dingen, bis auf den Grund nachsehen.“
Monoton sagte Wallbach. „Ja! Bitte Mama wie so?“
„Leicht die Stirn rümelnd und wie nur um ihn nachzugeben fuhr die Ministerin fort: „Dein Vater war nicht weniger Staatsmann als du, aber er fand doch mehr Zeit, weniger Familie anzugehören. Wie hätte ich ohne ihn in Gesellschaft gehen können, da ich wußte, wie er mich zu Hause vermissen würde? Er lobte mich, wenn ich seiner

müßig, doch ohne Brum neben ihm erschien, und ich war eitel genug, auf sein Lob stolz zu sein. Er tadelte mich, wenn ich eigenfüchtig mich einer Laune hingab, und sein Tadel war meine Furcht, denn ich liebte ihn. Auch habe ich wohl nicht erst nöthig dir zu sagen, daß die Männer, die sich allen unseren Tannnen und Wäntchen fügen, nicht die von uns geliebtesten sind.“
„Und diesen Vorwurf hätte ich wirklich verdient?“ warf Wallbach fragend hin.
„Weniger ein Vorwurf für dich, als vielmehr eine Entschuldigung für deine Frau. Du liebst sie zu viel und zu wenig. Zu viel, indem du nie ihren launewollen Wünschen entgegentrittst. Zu wenig, weil du ihr, dem schwachen Weibe, das seinen Gefühlen folgt, statt der Stütze deines Geistes und Willens, ein Spielzeug von Mitleid hinwirfst, damit du nicht gestört werdest.“
Zunmer erkannter war Wallbach der Rede der Mutter gefolgt, und als sie zu reden aufhörte, schlug er die Hände zusammen und rief tief traurig:
„Mutter!“
„Nimm es nicht traglich, mein Sohn, und laß mich, da es nun wohl zu spät geworden, dein Banquier sein. Wie viel brauchst du Philipp?“
„Sieh das Haar langsam aus der Stirn streichend, erwiderte Wallbach: „Ich danke! So nöthig brauche ich das nicht. Du hast mir Wichtigeres zu bedenken gegeben. Zu meiner Zufriedenheit gehört zuerst das Vermögen erfüllter Pflicht. Ich danke dir nicht, daß du auch noch jetzt die Lebenswege deiner Kinder überwachst, ich weiß, du kannst nicht anders. Wie du es aber thust, wie schonend du dem Auge den Abgrund zeigst, zu welchem wir irre gehen, dafür nimm meinen Dank.“
Es hatte etwas Erzeigendes, als der gereifte Mann sich kindlich, unterwürdig auf die Hand der Mutter niederbeugte, sie innig küßte und dann langsam das Gemach verließ.
Lange blieb sie unbewegt stehen und sah ihm nach, dann senkte sie tief auf, und indem sie sich dem Bilde ihres Gatten zuwandte flüsterete sie leise: „Er ahnt noch nicht, wie krank er ist.“
Fortf. folgt.

und dem städtischen Konsumenten hängen. Es ist bekannt, daß nicht die Fleischer und Bäcker, sondern die Mehlkommissionäre und die Großmehlhändler die Preise bestimmen, und sie allein haben bis jetzt zum überwiegenden Theile den Vorschlag der veränderten Besteuerungsweise davongetragen.

Bei solcher Sachlage können wir nicht leugnen, daß unsere frühere Antipathie gegen die Wahl- und Schlachtsteuer gewaltig erschüttert ist, und wir geben dem Magistrat einsehend zu bedenken, ob es nicht an der Zeit ist, eingehende Erhebungen über die Folgen der Aufhebung dieser Steuer zu machen und die Frage erörtern zu lassen, ob es nicht gerathen sei, dieselbe wieder einzuführen.

Die „Bürgerzeitung“ hat mit vorstehenden Worten einem großen Theile des Publikums, des bemittelten wie des unbemittelten, aus der Seele gesprochen.

Wien. Das „Fremdenblatt“ flüzt die augenblickliche diplomatische Sachlage im Orient in der folgenden im Allgemeinen wohl als zutreffend zu bezeichnenden Weise:

„Die abnehmende Haltung, die die Porte gegenüber den Waffenstillstands- und Vermittlungsvorschlägen der Mächte einzunehmen gedenkt, bedeutet keineswegs das Scheitern der Friedenssaktion, an der alle Großmächte des Welttheils einmüthig theilnehmen.

Die Porte hat, wie wir bereits in unserem letzten Abendblatte hervorgehoben haben, nicht den Friedensgedanken zurückgewiesen, sie acceptirt im Gegentheil diesen letzteren, aber sie wünscht, bevor sie eine längere Waffenruhe eintreten läßt, erst die Friedensgrundlagen festzustellen zu sehen. Man wird diesem Verlangen der Porte eine theilweise Berücksichtigung nicht abschlagen können. Die türkischen Waffen befinden sich augenblicklich Serbien gegenüber sowohl, als auch gegenüber der Montenegro im Vordringen. Auf dem montenegrinischen Kriegstheater mag das Unglück noch ungeschicklich in Bezug auf Serbien ist der Feldzug virtual entschieden. Die Braubarkeit und Ausdauer des serbischen Militärs kann an dem Gang der Dinge nichts mehr ändern, der Fall von Alexina, wenn er auch eine Zeit lang noch hinausgeschoben werden kann, ist zuletzt unvermeidlich. Ist aber dieses verschärfte Lager in den Händen des Waisirs Abdul Kerim, so heißt seinem Verdragen gegen Belgrad nur noch sehr wenig im Wege. Eine Waffenruhe, jetzt abgeschlossen, brächte also entschieden den Serben mehr Vortheil, als den Türken.

Dem General Tschernajeff würde eine Einstellung der Feindseligkeiten auf vier Wochen ermöglichen, die Väter in seiner Armee neu auszurüsten und, Dank den nach Hunderten von auswärts zurücktretenden Offizieren und Unteroffizieren, seine geschlagenen Truppen baldigst zu reorganisieren. Insofern wäre die Vorthelle eines Waffenstillstandes einseitig. Sie kämen fast nur den Serben, nicht aber den Türken zu Gute. Beachtlich die Porte, indem sie den Waffenstillstand vorläufig ablehnt, in der That nichts, als sich Kenntniss der Friedensbedingungen zu verschaffen, so wird man diese Haltung nach dem eben Gesagten, nicht ungerechtfertigt finden können. Sollte aber die Porte den Waffenstillstand verwerfen, weil sie dadurch bessere Friedensverhandlungen zu erzielen hofft, so wird Europa ein solches Spiel nicht gestatten. Die militärischen Erfolge können — darüber sollte man sich in Konstantinopel ein für allemal klar sein — an den Friedensbedingungen nichts ändern.

Wenn heute Abdul Kerim vor Alexina vernichtet würde und eine serbische Armee die halbe Türkei überschwemmen, würden die Mächte, Oesterreich mit ihnen, dem Fürsten Milan nicht gestatten, auch nur einen Zoll türkischen Landes zu annektieren. Wenn umgekehrt heute die Türken in Belgrad ständen, würden die Mächte, Oesterreich mit ihnen, dem Sultan nicht gestatten, die staatsrechtliche oder territoriale Position Serbiens irgendwie zu schädigen oder auch nur in Frage zu stellen. Eben darin ist auch die Fortsetzung des Krieges zwecklos, weil, mag die Türkei so entscheidend wie nur immer siegen, sie deswegen doch von Europa dasjenige nicht erhalten wird, was ihr Europa nicht bewilligen kann, ihre Verkleinerung Serbiens, kein Mittel an Pariser Verträge, keine Veränderung der sultanischen Dynastie, kein dauerndes Besatzungsrecht in den serbischen Festungen. In Bezug auf diese Punkte sind alle sechs Großmächte einig als je und die englische Politik unterstützt mit der vollsten Loyalität und der unabweisbarsten Energie die Bemühungen der Kontinentalmächte.

Wir haben bereits angebeutet und können es nur wiederholen, daß die Porte nur den sofortigen Waffenstillstand ablehnt, aber dem Gedanken des Friedensschlusses ihre besitzige Zustimmung zu Theil werden läßt. Wenn sie ihre offizielle Antwort erstheilt haben wird — bis jetzt ist das noch nicht geschehen und ist die Antwort erst signalisiert, aber noch nicht eingetroffen — wenn sie, wie gesagt, ihre offizielle Antwort erstheilt haben wird, dann wird die diplomatische Mission eine neue Form annehmen haben, an der Sache selbst wird nichts geändert. Die Mächte werden sich untereinander und mit der Porte bezüglich der Friedensbedingungen einigen, und dann wird der Waffenstillstand geschlossen werden müssen. Man wird dann die Porte beim Worte nehmen.

Eine Verschärfung der Situation ist in der bedingten Ablehnung der Porte nicht zu sehen, bedenklich würde die Situation nur dann, wenn die leitenden Staatsmänner in Konstantinopel sich vom Siegestaumel verleben ließen und Forderungen stellten, die Europa nimmermehr zugeben könnte. Die Porte muß sich überdies zur Stunde bereits über gewisse Dinge klar geworden sein, die ihr den Gedanken, daß der Friede für sie ebenso wünschenswert ist, als für Serbien, nahelegen müssen. Ganz Europa ist zur Stunde lebhaft erregt durch die Vorgänge auf der Balkan-Halbinsel, und es ist unverkennbar, daß die Strömung der öffentlichen

Meinung sich mehr gegen die Türken und ihre Forderungen richtet. Wir haben von der imponirenden Agitation in England bereits gesprochen, in Italien wendet sich die öffentliche Meinung nicht minder unabweisend gegen die Moslems, und das italienische Ministerium wäre kaum in der Lage, selbst wenn es den Willen hätte, dieser populären Strömung Widerstand zu leisten.

Am bedeutsamsten sind aber die Vorgänge in Rußland. Es ist keine Uebersetzung, wenn man sagt, daß im russischen Reiche zur Stunde eine Aufregung herrscht, wie sie dort seit 1812 nicht mehr vorgekommen ist. Die Arme, die Burenkratie, die große Menge sind von derselben gleichfalls ergriffen, sie findet ein Echo in den dem Kaiser Alexander zunächststehenden Kreisen und jeder Versuch der Porte, über gewisse Grenzen hinauszugehen, würde in Rußland eine Explosion des Volkswillens zur Folge haben, welchem Kaiser Alexander, so aufrichtig seine von den edelsten Motiven getragene Friedensliebe auch ist, nicht widerstehen könnte. Eine europäische Vermittlung wäre damit gescheitert, deren Folgen unabweisbar sein könnten. Dagegen, die von einer „Bemittlung Serbiens“ oder einer „Demittung“ des Fürstenthums sprechen, mögen glauben, ihre Freunde der Türkei zu sein, in Wahrheit sind sie ihre schärfsten Feinde, denn sie treiben sie einem Abgrunde entgegen; vor Allen aber sind die, die das verlangen, Feinde Oesterreichs, denn sie provozieren eine Katastrophe, die die österreichische Politik um jeden Preis vermeiden zu sehen wünscht.

Die Mächte sind entschlossen und einig darüber, daß der jetzige Zustand nicht fortauern darf, sie sind entschlossen, daß der Krieg nicht überdauern darf. Hierüber existirt das vollste Einverständnis aller Cabinete, die den Pariser Vertrag vom 30. März 1845 unterzeichnet, und die das Recht haben, das entscheidende Wort zu sprechen. Es ist ein offenes Geheimniß, daß vor Allen die Regierung ihrer großbritannischen Majestät in Konstantinopel sich mit besonderer Energie und dem äußersten Nachdruck für den sofortigen Waffenstillstand ausgesprochen hat, und wir haben allen Grund, anzunehmen, daß sie auch jetzt, angesichts der neuverschaffenen Situation, mit ihren Bemühungen nicht aufgeben wird. England vor Allen hat das lebendigste Interesse daran, daß dem Kriege schnell ein Ende gemacht werde, denn englische Interessen würden durch die Folgen, die eine Fortdauer des Krieges nach sich ziehen könnte, in direkteste Mitleidenschaft gezogen werden. Sogar der Türkei wird es nun sein, mit den Mächten Friedensbedingungen zu vereinbaren, die Europa passiren lassen kann. Thut sie das nicht, schlägt sie den guten Rath ihrer Freunde in den Wind, dann wird sie sich die Folgen selbst zuschreiben haben; die Stimmung fast aller größeren Völker des Welttheils, die Haltung aller Cabinete, ohne eine einzige Ausnahme, drängen ihr das klar machen.

Es muß nun dahin gestellt bleiben, inwiefern der aus Wien signalisirte Sieg der „Kriegspartei“ in Konstantinopel die in dem Vorliegenden ausgeprochenen Hoffnungen zu modifiziren geeignet ist.

Konstantinopel, 11. September. Mittels eines heute feierlich bei der hohen Porte verlesenen Decret beauftragt der Sultan sämtliche Minister und Beamte in ihren Stellungen. Das Decret legt besonders Gewicht auf gute Justizpflege, auf die Finanzkontrolle und Aufrechterhaltung des öffentlichen Unterrichts, sowie auf Reformen der Verwaltung im Allgemeinen und bezeichnet alle diese Gegenstände als Grundlagen des Fortschritts und der Einflistung der Völker. Die Minister werden angewiesen, alle durch die gegenwärtige Zeit gebotenen Maßnahmen zu ergreifen und einen Generalrath einzuladen, welcher die Ausarbeitung der neuen Gesetze, sowie das Einmahnen- und Anzeigebudget zu überwachen haben wird. Das Decret bestimmt, daß sämtliche Beamte verantwortlich und in ihren Stellungen befestigt werden sollen. Die Minister werden aufgefordert, Mittel und Wege zu suchen, um so bald wie möglich den Uebeln des Krieges, welche die Bevölkerung eines und desselben Vaterlandes vernichten, ein Ende zu machen. Das Decret empfiehlt endlich strenge Beobachtung aller mit den besrenzten Mächten bestehenden Verträge.

Ypsou, 10. September. Auf die Empfangsadresse des Präsidenten der hiesigen Handelskammer erwiederte der Marschall-Präsident mit einer längeren Rede, daß er die Hoffnung und den Wunsch Ausdruck gab, daß recht bald ein Zeitabschnitt eintrete, wo die militärischen Rücksichten in den Hintergrund traten und wo man sich ausschließlich friedlichen Beschäftigungen hingeben könne. Was die Handelsverträge mit anderen Nationen und deren Erneuerung betreffe, so sei die Regierung mit dieser Frage beschäftigt. Derselbe halte es aber für vortheilhafter, zunächst alle Handelsverträge abzulaufen zu lassen, um dieselben dann gleichzeitig gemeinsam zu erneuern. Wenn auf diese Weise alle Nationen durch einen gemeinsamen Vertrag mit einander verbunden wären, würden dieselben durch das gemeinsame Interesse in einer gleichsam solidarisirten Weise an Erhaltung des Friedens theilhaftig sein.

Zu den Kaiserjahren.

Merseburg, 11. September. Das heutige Korpsmanöver des 4. Armeekorps hat bei prächtigem Herbstwetter stattgefunden. Der Kaiser stieg um 9 Uhr in Köschitz zu Pferde und besichtigte zunächst die Truppen in ihrer Rendezvousstellung. Darauf begann das Manöver mit einem Angriff der Avantgarde unter Generalleutnant von Stieple gegen Ziecheren auf dem rechten Flügel. Der Kaiser wohnte demselben bei und ritt dann nach dem linken Flügel. Das Gefecht endete gegen 12 Uhr am Rothbüchel mit einem allgemeinen Vorzuge der Truppen. Die Kaiserin wohnte dem Manöver von Anfang bis zum Schluß im offenen Wagen bei; die anwesenden Fürstlichkeiten und fremdbürtlichen Offiziere befanden sich im Gefolge des Kaisers.

Die Rückkehr des Kaisers und der Kaiserin nach Merseburg erfolgte 12 1/2 Uhr. Die Truppen sind sämtlich auf das rechte Ufer der Saale ins Blout gerückt, um morgen auf der Straße Schladebach-Lützen gegen das 12. königlich sächsische Armeekorps zu manövriren.

Der Toast, mit welchem der General der Infanterie von Mumenthal bei dem Paradebän am 8. d. M. in Merseburg, den von Sr. Majestät ausgebrachten Trinkspruch auf das Wohl des 4. Armeekorps beantwortete, lautet ungefähr folgendermaßen:

„Sr. Majestät kann ich versichern, daß jeder Mann des 4. Armeekorps die hohe ehrenvolle Bedeutung des heutigen Tages, an welchem dem Armeekorps zum ersten Male seit dem Kriege wieder das Glück zu Theil wird, Sr. Majestät in seiner Mitte zu wissen, tief im Herzen fühlt, und seine ganze Kraft einsetzt, sich die Zufriedenheit Sr. Majestät, welche Sr. Majestät heute bereits dem Korps auszusprechen die Gnade gehabt haben, auch ferner zu erhalten. Ich bürgte für jeden Offizier und jeden Mann bis zum jüngsten Rekruten hinunter, daß uns alle nur das eine Gefühl besetzt, Sr. Majestät mit aller preussischer Treue zu dienen und Gut und Blut freiwillig für Sr. Majestät einzusetzen und hinzugeben.“

Sr. Majestät wollte mir als Ausdruck dieses Gefühles gnädigst gestatten, im Namen des 4. Armeekorps zu rufen: Sr. Majestät unser allergnädigster Kaiser, König und Kriegsherr, Er lebe hoch!“

Aus Halle und Umgegend.

— Vergangenen Sonnabend tagte der hiesige Bürgerverein im goldenen Ringe. Die Versammlung war zwar nicht gerade zahlreich besetzt, — auch die Einladung an die Mitbürger, welche der letzte Bürgerversammlung in der Kaiser Wilhelm-Salle beigezogen hatten, war vollständig erfolglos — die Diskussion war aber immerhin eine recht lebhaft. Nach einigen einleitenden Worten des Herrn Kassens-Inspector Luge referirte Herr Stadtverordneter Weidena über die Einmahnen und Ausgaben des Stadt-Haushalts, jedoch nicht im Sinne einer Kritik, sondern einer rein sachlichen Darstellung.

Unter Einmahne war demnach das Vermögen der Stadt (die Güter Beelen u. Kapitalien und deren Zinsen u.) und die Steuern zu verstehen, unter Ausgaben die Beträge für Central-Verwaltung, Unterrichtsweien, Armenpflege, Strafenbeleuchtung, Wasserwerk, Militäraufst u. s. w. In seiner Auseinandersetzung gab der Redner zu, daß die Bürger allerdings gemüthl. Steuern zahlen müßten, jedoch nicht im Uebermaß, es käme hierbei überhaupt auf das Vermögen und Wesen der Stadt an, und vermies dabei auf die Aufstellungen des Bürgermeisters Vredt in Queblingen. Bei dem sich anschließenden freien Meinungs-Austausch sprich Herr Luge (speziell für seine Meinung) für Freisulen und hält diese als für das Praktische von großem Werthe; das Lehrverhältniß müßte natürlich dastelle bleiben; darüber erging er sich darüber, daß das Abfuhr-System sich noch bei Weitem größeren Nutzen unterziehen ließe. Auch die Gasometerfrage wurde im Laufe des Gesprächs theilweise in Rede gezogen und erwachte einer der Anwesenden einer Eingabe bezüglich Gasbeleuchtung der Ludwigsstraße, die seit Anfang des Jahres noch nicht genügend beleuchtet sei. Als Grund hierfür wurde ihm die Angabe, daß die Gasleitungsröhren für den jetzigen Bedarf nicht weit genug liegen; die anderen Röhren jedoch seien mächtig, auch nach Bau der 2 neuen Oefen noch die neue Quantität Gas zu fassen. In Folge des zu wenigen Oefens und der zu wenigen Oefen habe die Stadt zu wenig Gas, zu wenig Licht. Zu Ende wurde noch dem Wasserwerk die Sache zur Laie gelegt, daß die Zukunft dabei nicht ins Auge gefaßt sei; es sei bedenklich auch schon in Aussicht genommen auf der Marienbreite ein Wasserwerk anzulegen.

Sr. Majestät der Kaiser und die königlichen Prinzen werden noch bis zum Mittwoch, den 13. September, den Feldmanövern des 4. und 12. Korps zwischen Alt-Rannitz, Merseburg, Querfurt und Weiskesitz beiwohnen und an diesem Tage, Nachmittags 4 Uhr, per Vertrag von Merseburg über Halle nach Berlin zurückkehren.

— Am Anordnung des Finanzministeriums wird das hiesige Erbschaftsteueramt unter Beibehaltung seines bisherigen Amtsbezirktes vom 1. October d. s. ab nach Magdeburg verlegt, und führt von diesem Zeitpunkt ab das bisher schon in Magdeburg befindliche gewesene Erbschaftsteueramt die Bezeichnung „Erbschaftsteueramt 1“, während dem bisherigen Amt Halle die Bezeichnung „Erbschaftsteueramt Halle II“ beigelegt wird.

— In der gestrigen geheimen Stadtverordneten-Sitzung wurde der bisherige besoldete Stadtrat Jordan für weitere zwölf Jahre wiedergewählt. Die Wahl eines unbesoldeten Stadtraths an Stelle des verstorbenen Stadtraths v. Waffens wird vertagt, nachdem der hierfür vorgeschlagene Stadtrathordnete Gneist die Annahme dieses Amtes abgelehnt hatte.

— Am gestrigen Viehmarkt waren aufgezogen: 833 Pferde, 46 Fohlen, 1233 Schweine, 361 Ferkel.

Das Kirchenconcert im Dom zu Merseburg.

Wohl selten waren die Räume dieses Gotteshauses während eines Concertes so gefüllt, als am vergangenen Sonntag. Wurde doch dadurch Tausenden Gelegenheit geboten, unsern allerehrten Kaiser, umgeben von den Seinigen und anderen hohen Herrschaften, längere Zeit ununterbrochen in unmittelbarer Nähe zu schauen. — Das von Sr. Majestät befohlene Concert konnte nur eine Stunde währen, und mußte daher dem Domorganisten Herrn Musikdirector Eugel sehr daran gelegen sein, die kurz weisende Zeit so gut als möglich musikalisch zu verwerten. Er erreichte dies denn auch namentlich dadurch, daß er sich

Annoncen-Annahmestelle

für das „Berliner Tageblatt“ sowie für alle
belletrische und auswärtige Zeitungen zu gleichen
Preisen wie bei den Zeitungs-Expeditionen
selbst, ohne Porto und Spesen befindet sich
in der Annoncen-Expedition von

Rudolf Mosse
Halle a/S., gr. Ulrichsstr. 4.

Verkäufe

Holz=Auction.

Am Freitag den 15. Sept. er. sollen von der Grube „Neuglück Verein“ bei Nietleben 62 Stüd Kiefern von 8-16 Mr. Länge und 19-26 Cmt. Durchmesser, sowie 28 Raummeter Kloben, Knüppel u. Abraum, öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung und unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Verkaufsstelle in der Delauer Haide, wofelbst die Kiefern unmittelbar am Gölmer Wege lagern; Beginn der Auction um 8 1/2 Uhr Morgens.

Von Cigarren, Cigaretten, Rauch- u. Schnupftabaken sowie sämmtlichen Sorten Weine halte stets Lager.
(B. 10857)

J. F. Naumann,
Geistf. und Promenaden-Gde.

ff. Champagner-Weißbier

in ganzen und halben Flaschen, ganze Flaschen per Duzend 1 M. 50 S., halbe Flaschen per Duzend — 90 S., bei **J. Weber,** Schülertshof 21 am Markt.

Eine Partie alter, aber gut erhaltener Dachziegel und Dachlatten zu verkaufen Kellnergasse 7a.

Ein Haus ist mitten in der Stadt aus freier Hand preiswürdig zu verkaufen. Restkanten bestehen ihre Wdr. unter N. N. in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Briquettes à Citr. 75 S frei in den Stall, Preßtorf, gepacktes Holz u. Steintohlen giebt zu den billigsten Preisen

H. Siebelist, Steinweg 1.
Auch werden dafelbst alle Arten Fuhrren zu den billigsten Preisen angenommen.

Feinste Tafel-Trauben,

eigener Weinberge in altbekannter Vorzüglichkeit u. besten Frühlorten aller Farben, liefern in Kisten von 3 bis 10 Mark u. darüber prompt u. franco. 3 Jähr. Weinscher bezgl. Weinbergbes. Wunderlicht in Freiburg bei Naumburg a/S.

Ein langer guter (Bad)-Tisch mit Seitenklappen und Unterstell, passend für Gezeilwerkbetriebe, ist zu verkaufen
gr. Steinstraße 10, 2 Tr.

Verkauf neuer Möbel.
Wegen Räumung der Lokalität, Steg 4, verkauft eine Partie Möbel zu den billigsten Preisen
Tischlermeister **A. Bock,** Steg 6.

Alle Sorten feine Mahagoni-Möbel und Sophas sehr billig
Niemeyerstraße 11.

Sopha, Matratzen u. Bettstellen empf. billigt **Fint,** Tapezierer, Fleischerstraße 2.

Ein gr. 2thür. Glaschrank, post. f. eine Restauration zu verk. Steinweg 42, II.

Sopha, Waschtisch, Kommode, Spiegel, Stühle sind zu verk. gr. Schlam 5, 1.

Ein Piano, wenig gebraucht u. sehr gut gehalten, ist zu verk. Paradeplatz 6, part.

Gedr. Gerstenstroh verk. **Martinsg. 7.**

Ein echt Leonberger Hund zu verkaufen
Leipzigerstraße 81.

Eine Pumpe in gutem Zustande kauft **G. Stolze,** H. Verghensfeld 3.

Reine Weins- und Liter-Flaschen kauft jeden Posten die Destillation und Weins-Handlung von
G. G. Nicolai,
Rathhausgasse 8, f. über Markt 16

Gehr. Kleidung, Betten, Wäsche, kauft Frau **Gohmann.** Adr. evb. H. Schlam 11, II.

Die ersten neuen Danziger Nieren-Remnagen trafen heute ein.
Kieler Spratten, sehr schönen Aal in Gelee, frische Bratlinge, **Russ. Sardinen, Sardinen in Del, Fettbücklinge, ger. Aal, Amerik., Kuffische u. Hamb. Caviar** halten bestens empfohlen.
Essiggurken, Senfgurken, Pfeffergurken, Perlzwiebeln, Trüffel, Champignons so wie sämmtliche franz. Conserven in bester Qualität zu billigsten Preisen.
Ferd. Rummel & Co., Leipzigerstraße 98.

Großer Ausverkauf.

Da ich von einem Wöpl. Magistrat der Stadt Halle meinen Laden am Markte im Anbau des rothen Thurmes auf weitere 6 Jahre erhalten habe, beabsichtige ich, in demselben neue Einrichtungen sowie auch Verbesserungen vorzunehmen, und bin ich Willens, mein ganzes Waaren-Lager, bestehend in: **Rockzeuge, Lama, Lama, Planelle, 13/16, und 7/8 Boy, halbw. Lama, Belonté, Warps; Kleiderstoffe: Grosgrains, glatte und gestreifte Lustre, Camilla, Zreia, Tartan, Nipie, Taffetas, Popline, Orleans, Noirée, Kattun, Piqué, Blandrud; — Galbeinen und Leinen in allen Breiten, Handtücher, Kessel, Bettzeuge, Bettbarchente, Leinene Schürzenzeuge, Shirting; ferner das ganze Lager wollener und baumwollener Strickgarn, Shawls, Cachenez, Tücher, Strickfäden, Barchent, Kattun und Druchäden, Wattenröde, Kindermäntel u. c. zu räumen.**

Ich mache meine werthen Kunden sowie ein geehrtcs Publikum darauf aufmerksam, diese Annonce nicht mit sonstigen marktstreichenden Aushangskäusen zu vergleichen, da es mein fester Wille ist, sämmtliche Waaren bis zum 25. September vollständig zu jedem mir annehmbaren Preise auszuverkaufen.
Nachachtungswoll

Louis Wolf, Markt,
rother Thurm, vis-à-vis dem Springbrunnen.

Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt,

gegründet 1812.
Wir bringen hiermit zur Kenntniss der Herren Handwirthe, daß wir bei ihren Versicherungen die nänmlichen Gleichsetzungen und Vortheile gewähren, welche von andern Gesellschaften angeboten werden.
Unsere Herren Agenten sind in den Stand gesetzt, darüber Auskunft zu geben.
[H. 52366]

Die Direction
der Berlinischen Feuer-Versicherungs-Anstalt.

Veränderungshalber

gab ich mit hentigem Tage mein Detailgeschäft auf und werde wie früher nur reines Engros-geschäft betreiben. Der bisher von mir innegehabte neue Laden mit Wohnung ist sofort oder p. 1. Oct. anderweitig zu verpachten.
Eugen Causse, Leipzigerstraße 85.

Geschäfts-Eröffnung,

gr. Steinstraße 22.
Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mit hentigem Tage eine Buchbinderei verbunden mit
Papier- und Galanteriewaaren-Handlung
eröffnet habe, und bitte bei Bedarf mich gütlich zu berücksichtigen.
Nachachtungswoll
Carl Benke.

Restaurant Hoffmann,

kleine Ulrichstraße 35.
Heute Dienstag **Schlachtfest,**
früh 1/10 Uhr Wellfleisch, Abends Suppe und Wurst.

Kaiser-Wilhelms-Halle.

Mittwoch den 13. September
Vorletztes Concert der Leipziger-Quartett- und Coupletsänger
Serren Heinig, Eyle, Stahlheuer, Gipner, Selow und Hanke.
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. Kinder die Hälfte.
Billets 3 Stück 1 M. sind vorher in den Cigarrenhandlungen der Herren Steinbrecher & Jasper am Markt, und Spierling, Leipzigerstraße, zu haben.

Donnerstag kein Concert.
Freitag unwiderrüßlich **Abschieds-Concert.**

Restaurant „zur Reichsmünze.“

Mittwoch den 13. September
Schlachtfest,
früh 8 Uhr Wellfleisch, Abends Wurst und Suppe,
wozu freundlichst einladet
A. Fister.

Für die Redaction verantwortlich C. Sobarth. — Druck der Buchdruckerei des Waisenhauses.

Mischte Anzeigen.

Ich verreise auf 10 bis 14 Tage, Herr Dr. Mekus, Steinstrasse 40, wird die Güte haben, mich zu vertreten.
Dr. Mayer.

Kaufmännisches Unterrichts-Institut,

gr. Ulrichsstr. 49
(Eing. Schulgasse, 1. Thür.)
Anmeldungen zur Theilnahme am 1. Coursus werden nur bis zum 15. d. Mts. entgegengenommen.
[H. 52360] **Louis Kaatz.**

Bad Wittekind.

Mittwoch den 13. September
gr. Nachmittags-Concert
vom Stadtmusikdirector **W. Halle.**
Anfang 3 1/2 Uhr. Entree 25 R.-Pfg.

MAILLE.

Mittwoch den 13. September
Schlachtfest.

Harmonie.

Donnerstag den 14. Sept. Abends 8 Uhr
Kränzchen
in der Kaiser-Wilhelms-Halle.

Zur Eremitage.

Es sind noch Zimmer für Hochzeiten oder Clubs zu haben und mein neu decorirtes Saal steht jeder Gesellschaft oder für Hochzeiten zur Disposition.
G. Sademeier.

Restaurant Zum alten Blücher,

Wühlweg 26,
empfiehlt seine freundlichen Localitäten zur gefälligen Benutzung. — Heute musikalische Abend-Unterhaltung, Gänse u. Entensbraten, dazu ein ff. Glas Bier wie befannt.
W. Dieckhoff.
Portemonnaie mit Inhalt gefunden, abzugeben
Langegasse 25.
Margarethen-Tischchen gefunden, abzugeben
Schmerzstraße 85, III.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige.
Heute früh 10 Uhr verschied nach längerem Leiden meine liebe Mutter, die verwitwete **Marie Hade** geb. Gerber in ihrem 60. Lebensjahre. Um stillen Beileid bittet
Gruf. Hade.

Halle, den 11. September 1876.

Todes-Anzeige.

Am 11. d. Mts. Nachmittags 1/5 Uhr starb mein guter Mann, der Verlags-Buchhändler **Wilhelm Corvius**, in seinem 69. Lebensjahre nach langen schweren Leiden.
Er fand mir 37 Jahre als ein thätiger, fleißiger, vorsamer Gatte zur Seite. Dies Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung zur Nachricht.

Die trauernden Witwe
Marie Corvius geb. Neßlich.

Zu vergangener Nacht hat Gott unsere liebe **Marie** durch einen sanften Tod zu sich genommen. Um stille Theilnahme bittet
M. Marschner und Frau.

Halle, den 12. September 1876.

Gestern Abend 1/5 Uhr starb unser lieber guter **Oscar** im Alter von 4 Jahren 6 Monaten. Er folgte seinem vor 6 Wochen vorangegangenen Brüderchen.
Unser Schmerz ist groß.

Die trauernden Hinterbliebenen.
C. Hummel
nebst Frau und Geschwistern.